

Inhalt


Zur Konzeption

Kann man Liebe(n) lernen?

1 Was ist Liebe?

Mögliche Arbeitsaufträge im Überblick

M 1.1 Rosenstolz: Liebe ist alles

M 1.1 Rosenstolz: Liebe ist alles 

M 1.2 Verliebtsein und Lieben

M 1.2 Verliebtsein und Lieben 


M 1.2 Verliebtsein und Lieben 

M 1.2 Verliebtsein und Lieben 

M 1.3 Fritz Riemann: Die Fähigkeit zu lieben

M 1.3 Fritz Riemann: Die Fähigkeit zu lieben 


M 1.4 Erich Fromm: Die Kunst des Liebens


M 1.4 Erich Fromm: Die Kunst des Liebens 

M 1.4 Erich Fromm: Die Kunst des Liebens 


M 1.4 Erich Fromm: Die Kunst des Liebens 

M 1.5 Wer liebt wie?

M 1.5 Wer liebt wie? 

M 1.5 Wer liebt wie? 

M 1.6 Marco Hofheinz: Kein Sex vor der Ehe?

M 1.6 Marco Hofheinz: Kein Sex vor der Ehe? 

M 1.6 Marco Hofheinz: Kein Sex vor der Ehe? 

M 1.6 Marco Hofheinz: Kein Sex vor der Ehe? 

M 1.7 Glücksmoment

M 1.7 Glücksmoment 

M 1.8 Was in einer Beziehung wichtig ist

M 1.8 Was in einer Beziehung wichtig ist 

M 1.8 Was in einer Beziehung wichtig ist 

M 1.8 Was in einer Beziehung wichtig ist 

2 Gottes Liebe und die Liebe zu Gott

Mögliche Arbeitsaufträge im Überblick

M 2.1 Was mein Leben bestimmt

M 2.1 Was mein Leben bestimmt 

M 2.2 Horst Hirschler: Die Verkündigung der Liebe Gottes

M 2.2 Horst Hirschler: Die Verkündigung der Liebe Gottes 










M 2.2 Horst Hirschler: Die Verkündigung der Liebe Gottes 

M 2.2 Horst Hirschler: Die Verkündigung der Liebe Gottes 

M 2.3 Zwei Sekunden

M 2.3 Zwei Sekunden  

M 2.3 Zwei Sekunden 

- M 2.4 Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben (Mk 12,28-34)
- M 2.4 Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben (Mk 12,28-34)  
- M 2.4 Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben (Mk 12,28-34) 
- M 2.5 Luthers Turmerlebnis
- M 2.5 Luthers Turmerlebnis 
- M 2.6 Wer in der Liebe bleibt (1 Joh 4,7-21)
- M 2.6 Wer in der Liebe bleibt (1 Joh 4,7-21) 
- M 2.7 Benedikt XVI.: Gott ist Liebe
- M 2.7 Benedikt XVI.: Gott ist Liebe  
- M 2.7 Benedikt XVI.: Gott ist Liebe 
- M 2.8 ... dass ich die Liebe bringe
- M 2.8 ... dass ich die Liebe bringe 










3 Nächstenliebe als Beruf

Mögliche Arbeitsaufträge im Überblick

- M 3.1 Motive des helfenden Handelns
- M 3.1 Motive des helfenden Handelns 
- M 3.2 Klaus Grünwaldt: Das Gebot der Nächstenliebe
- M 3.2 Klaus Grünwaldt: Das Gebot der Nächstenliebe 
- M 3.2 Klaus Grünwaldt: Das Gebot der Nächstenliebe 
- M 3.2 Klaus Grünwaldt: Das Gebot der Nächstenliebe 
- M 3.3 Wer ist »der Nächste«?
- M 3.3 Wer ist »der Nächste«? 
- M 3.4 ... und hätte der Liebe nicht (1 Kor 13)
- M 3.4 ... und hätte der Liebe nicht (1 Kor 13) 
- M 3.4 ... und hätte der Liebe nicht (1 Kor 13) 
- M 3.4 ... und hätte der Liebe nicht (1 Kor 13) 
- M 3.5 Jesus und Zachäus (Lk 19,1-10)
- M 3.5 Jesus und Zachäus (Lk 19,1-10) 
- M 3.6 Bedingungslose Annahme
- M 3.6 Bedingungslose Annahme 
- M 3.7 Wolfgang Schmidbauer: Die Ware Nächstenliebe
- M 3.7 Wolfgang Schmidbauer: Die Ware Nächstenliebe 
- M 3.8 Christl Lieben: Liebe frei von Mitgefühl
- M 3.8 Christl Lieben: Liebe frei von Mitgefühl 
- M 3.8 Christl Lieben: Liebe frei von Mitgefühl 
- M 3.8 Christl Lieben: Liebe frei von Mitgefühl 

4 Wenn die Liebe endet

Mögliche Arbeitsaufträge im Überblick

- M 4.1 Anna und Martin
- M 4.1 Anna und Martin 
- M 4.2 Erich Fried: Drei Fragen
- M 4.2 Erich Fried: Drei Fragen  
- M 4.2 Erich Fried: Drei Fragen 
- M 4.3 Wilhelm Schmid: Und wenn die Liebe endet?
- M 4.3 Wilhelm Schmid: Und wenn die Liebe endet? 
- M 4.3 Wilhelm Schmid: Und wenn die Liebe endet? 
- M 4.4 Das Recht, nicht (mehr) geliebt zu werden
- M 4.4 Das Recht, nicht (mehr) geliebt zu werden  
- M 4.4 Das Recht, nicht (mehr) geliebt zu werden 

- M 4.5 Vorbei
- M 4.5 Vorbei ●
- M 4.5 Vorbei ▲
- M 4.5 Vorbei ■
- M 4.6 Fair bleiben!
- M 4.6 Fair bleiben! ⬡
- M 4.7 Rio Reiser: Junimond
- M 4.7 Rio Reiser: Junimond ⬡
- M 4.8 Entlieben – ein normales Chaos
- M 4.8 Entlieben – ein normales Chaos ⬡
- M 4.9 Was hilft?
- M 4.9 Was hilft? ⬡
- M 4.9 Was hilft? ●▲
- M 4.9 Was hilft? ■

Literatur zur Vertiefung

VORSCHAU

Zur Konzeption

Kein Thema beschäftigt Menschen mehr als die Liebe. Sie steht für Erfahrungen von Sinnfindung und Sinnhaftigkeit, mit ihrer Entbehrung auch für Erfahrungen von Sinnverlust und Sinnlosigkeit. Liebe(n) muss gelehrt und gelernt werden – auch in der Schule¹ – durch die Reflexion gemachter Erfahrungen und als Vorbereitung auf zukünftige Erfahrungen.

»Große« Unterrichtsthemen wie »Liebe« und »Tod«² bedürfen mehr als andere Themen der Reduktion. Alle relevanten Aspekte des Themenfeldes »Liebe« den Schülerinnen und Schülern vorstellen zu wollen, würde in die »Vollständigkeitsfalle« (Martin Lehner) führen: sie könnten kaum eigene Lernerfolge erfahren. Die vier Module »Was ist Liebe?«, »Gottes Liebe und die Liebe zu Gott«, »Nächstenliebe als Beruf« und »Wenn die Liebe endet« orientieren sich an der Lebens- und (zukünftigen) Berufswelt der Schülerinnen und Schüler. Das Material öffnet ihnen Räume zur Aneignung von Kompetenzen im Umgang mit der Liebe untereinander, in der Entwicklung von Empathiefähigkeit gegenüber ihnen später in ihrem Berufsalltag anvertrauten Menschen und als kritische Kategorie zur Beurteilung gesellschaftlichen, auch religiösen Lebens.

Die Module sind gleich aufgebaut. Nach einer kurzen Legitimation folgen ein Überblick über die Bausteine und ihre unterrichtlichen Ziele sowie ein Überblick über mögliche Arbeitsaufträge. Schließlich werden die Kopiervorlagen für die Schülerarbeitsblätter vorgestellt.

Die Bausteine sind in allen berufsbildenden Schulformen einsetzbar; sie bieten sich für die Planung von Unterrichtseinheiten in folgenden Lernfeldern an:

- Den Menschen aus christlicher Perspektive wahrnehmen
- Verantwortungsbewusst handeln

- Den Menschen in seiner Religiosität wahrnehmen, bilden und begleiten
- Menschen in Leid und Hoffnung begleiten (RRL Niedersachsen)

Die Arbeitsaufträge sind nach drei Niveaustufen differenziert: eine mittlere für die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler eines Bildungsganges, sowie Arbeitsaufträge auf einem Grund- bzw. höheren Niveau.

Zur Differenzierung wird mit Symbolen gearbeitet:

- Einzelne, kleinschrittigere Arbeitsaufträge für Schülerinnen und Schüler mit wenig Vorkenntnissen und noch gering ausgebildeter Selbstständigkeit bei der Lösung von Aufgaben.
- ▲ Weniger vorstrukturierte Arbeitsaufträge ermöglichen in Ansätzen Selbstorganisation und Selbststeuerung des Lernens.
- Komplexere und offenere Arbeitsaufträge bieten den Schülerinnen und Schülern die Chance, selbstständig und selbstorganisiert die erforderlichen Lernhandlungen zu gestalten.
- ⬡ Arbeitsaufträge für alle Lernniveaus.

Das E-Book+ bietet den zusätzlichen Service, dass alle Arbeitsblätter hier auch in allen Varianten enthalten sind und die passenden nur noch ausgedruckt werden müssen.

- 1 Vgl. Olaf Kühl-Freudenstein, Ein Plädoyer für die Liebe. Oder: Über die Grenzen der Kompetenzdebatte in der Religionspädagogik, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 1/2006, S. 20–24.
- 2 Vgl. Matthias Günther, Mit Tod und Trauer umgehen. Material zu kompetenzorientiertem RU in berufsbildenden Schulen, RU praktisch – Berufliche Schulen, Göttingen 2016.

Kann man Liebe(n) lernen?

Nein!

*Die Liebe ist fern, du kannst auf sie warten.
Du erwartest sie nicht mehr ...
schon ist sie da ...
Ganz um dich herum, schnell, schnell
kommt sie, geht sie davon, kommt dann wieder ...
Du glaubst sie festzuhalten, sie weicht dir aus,
du glaubst ihr auszuweichen, sie hält dich fest.*
(Carmen, 1. Akt, Nr. 5 Habanera¹)

Anders gesagt: Liebende hat etwas in Bewegung gebracht; aus dieser Bewegung heraus (einer Emotion) reagieren sie (mit einem Gefühl). Wer liebt, erfährt Sinnfindung, Sinnhaftigkeit. Liebe(n) ist unplanbares Erleben, eine ganz und gar innere Erfahrung. Liebe(n) ist nicht erlernbar.

Ja!

Liebe(n) ist nicht bloß eine Emotion oder ein Gefühl im Inneren eines Menschen, sondern immer Ereignis zwischen Menschen, Begegnung mit dem Anderen. Der expressive Umgang mit Liebe lässt sich im Sinne eines Sich-Vorbereitens erlernen. Solches Sich-Vorbereiten ist aus guten Gründen notwendig. Zwei Gründe seien genannt.

Individualisierung der Liebe

Der Soziologe Ulrich Beck schrieb vor bald zwanzig Jahren: »Was Familie, Ehe, Elternschaft, Sexualität, Erotik, Liebe ist, nein, sein sollte oder könnte, kann nicht mehr vorausgesetzt, abgefragt, verbindlich verkündet werden, sondern variiert in Inhalten, Ausgrenzungen, Normen, Moral, Möglichkeiten am Ende

eventuell von Individuum zu Individuum, Beziehung zu Beziehung, muss in allen Einzelheiten des Wie, Was, Warum, Warum-Nicht enträtselt, verhandelt, abgesprochen, begründet werden.«² Die Folge dieser Individualisierung: Mit der Freiheit, selbst bestimmen zu können, was Liebe ist, geht ein Verlust an Orientierung einher – alles kann Liebe sein, allem kann das Bekenntnis »Ich liebe« gelten.

Vergleichgültigung der Liebe

»In den Gesellschaften des Westens ist heute in einem solchen Ausmaß von ›Liebe‹ die Rede wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit. Tierliebe, Nächstenliebe, Gottesliebe, die Liebe zu den Dingen und die Liebe zwischen Mann und Frau fallen unter denselben Begriff.«³ Und sie dürfen gleiche Gültigkeit beanspruchen. Eine vergleichgültigte Liebe ist aber nicht nur in Gefahr, ihre sinngebende, motivierende und handlungsorientierte Kraft zu verlieren, sie geht auch als kritische Kategorie zur Beurteilung gesellschaftlichen, auch religiösen Lebens verloren, sodass »Strukturen der Lieblosigkeit«⁴ unentdeckt bleiben.

1 Georges Bizet, Carmen. Französisch/Deutsch, übersetzt und herausgegeben von Henning Mehnert, RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK 9648, Stuttgart 2018, S. 37.

2 Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim, Das ganz normale Chaos der Liebe, Neuauflage, Berlin 2005, S. 21.

3 Richard David Precht, Liebe. Ein unordentliches Gefühl, München 2009, S. 171.

4 Walter Dietrich, Art. Liebe, in: Lexikon der Religionspädagogik, Bd. II, Neukirchen-Vluyn 2001, (Sp. 1250–1255) Sp. 1251.

1 Was ist Liebe?

Didaktischer Kommentar

Schülerinnen und Schüler im Jugend- und frühen Erwachsenenalter leben in einer Zeit des Wandels. Dem Wandel unterliegt zum einen ihr Verhältnis zu sich selbst. Jugendliche und junge Erwachsene konstruieren ihr Selbstbild neu. Zum anderen wandelt sich ihr Person-Umwelt-Verhältnis. Altersgleiche des eigenen und des anderen Geschlechts werden zu wichtigen emotionalen und interpretativen Bezugspunkten. Sie bewegen sich dabei zwischen zwei Polen: einerseits der Sehnsucht nach Verselbstständigung, andererseits der Sehnsucht nach Zugehörigkeit zu stabilen Beziehungssystemen.¹

Liebe(n) ist in der Zeit des Wandels ein unsicheres Gelände; Ressourcen, die sich aus tradierten Vorstellungen, was Liebe ist, wie Lieben geht, gebildet haben, fehlen zumeist. Orientierung im »ganz normalen Chaos der Liebe« (Ulrich Beck) zu finden, ist für Jugendliche und junge Erwachsene eine drängende Aufgabe.

Über die Reflexion unterschiedlicher Angebote, Liebe und Lieben zu deuten, und damit verbunden über die Reflexion eigener Erfahrungen können sich die Schülerinnen und Schüler Deutungs- und Handlungskompetenzen als Ressourcen für zukünftige Erfahrungen aneignen.

Unterrichtsbausteine

M1.1 Rosenstolz: *Liebe ist alles* (Liedtext)

M1.2 Verliebtsein und Lieben (Sachtext: über Versuche, das Verliebtsein und das Lieben biochemisch, neurobiologisch oder evolutionspsychologisch zu erklären)

M1.3 Fritz Riemann: *Die Fähigkeit zu lieben* (Sachtext: Liebesfähigkeit als lebenslanger Lernprozess)

M1.4 Erich Fromm: *Die Kunst des Liebens* (Sachtext: Liebe als der Weg, die menschliche Existenz zu bewältigen)

M1.5 Wer liebt wie? (soziologische Versuche, Liebestile zu klassifizieren)

M1.6 Marco Hofheinz: *Kein Sex vor der Ehe?* (Sachtext: ein Blick aus theologisch-ethischer Perspektive)

M1.7 Glücksmoment (Kurzgeschichte)

M1.8 Was in einer Beziehung wichtig ist (eine Wertepyramide)

Ziele: Die Schülerinnen und Schüler reflektieren Deutungsangebote zu Liebe und Lieben und stellen dabei Bezüge zu eigenen Erfahrungen her. Sie leiten aus der Reflexion Handlungsoptionen für ihre eigene Lebenswirklichkeit ab.

¹ Vgl. Matthias Günther, *Jugendseelsorge. Grundlagen und Impulse für die Praxis*, Göttingen 2018, S. 31–45.

Mögliche Arbeitsaufträge im Überblick

M1.1 Rosenstolz: *Liebe ist alles*



- Hören Sie gemeinsam das Lied »Liebe ist alles«.
- Beschreiben Sie Ihre Empfindungen beim Hören des Liedes.
- Geben Sie wieder, für welche Situationen das Lied dem angesprochenen »Du« empfiehlt: »Lass es Liebe sein«.
- Tragen Sie in die Herzen ein, in welchen Lebensbereichen Menschen Liebe (mehr alles andere) brauchen.
- Nehmen Sie Stellung zu der Aussage »Liebe ist alles, was wir brauchen«. Hat Rosenstolz recht? Begründen Sie Ihr Urteil mit eigenen Erfahrungen.

M1.2 Verliebtsein und Lieben



- Unterstreichen Sie im Text wichtige Aussagen zu Verliebtsein und Lieben.
- Vervollständigen Sie die folgenden Sätze: Verliebtsein ist ... Lieben ist ...
- Prüfen Sie, ob man naturwissenschaftlich zeigen kann, wozu es das Verlieben gibt.
- Nennen Sie die drei Schritte des Liebens. Braucht es Ihrer Erfahrung nach alle drei Schritte, damit die Liebe »vollständig« ist?



- Arbeiten Sie den Unterschied von Verliebtsein und Lieben heraus.
- Stellen Sie grafisch dar, wie Richard David Precht den Prozess des Liebens beschreibt.
- Setzen Sie sich in Partnerarbeit mit den Argumenten für und gegen die naturwissenschaftlichen Versuche, Verliebtsein und Lieben zu erklären, auseinander.



- Bilden Sie Kleingruppen zu jeweils vier oder fünf Personen.
- Entwerfen Sie ein Plakat, mit dem Sie Richard David Prechts Auseinandersetzung mit biochemischen, neurobiologischen und evolutionspsychologischen Versuchen, Verliebtsein und Lieben zu erklären, darstellen.
- Diskutieren Sie anschließend mit Ihren Mitschülerinnen und Mitschülern die Argumente für und gegen eine wissenschaftliche Erklärbarkeit.

M1.3 Fritz Riemann: Die Fähigkeit zu lieben



- Fritz Riemann beschreibt Liebenkönnen als einen lebenslangen Lernprozess. Erläutern Sie Riemanns Begründung.
- Untersuchen Sie die Bedeutung der Mutterliebe in Riemanns Theorie.
- Nehmen Sie Stellung zum Zusammenhang von Mutterliebe und Liebe einer Partnerin/eines Partners, den Riemann in seiner Theorie herstellt.

M1.4 Erich Fromm: Die Kunst des Liebens



- Stellen Sie dar, wie Erich Fromm Liebe bestimmt.
- Erklären Sie, welche Bedeutung »Geben« nach Fromms Auffassung hat.



- Stellen Sie dar, worin nach Erich Fromm die »Kunst des Liebens« besteht?
- Fromm unterscheidet beim Geben den »Marketing-Charakter« und den »produktiven Charakter«. Entfalten Sie die Unterschiede.
- Nehmen Sie begründet Stellung zu Fromms Theorie.



- Recherchieren Sie zu Erich Fromms Leben und Werk.
- Verfassen Sie eine kritische Erwiderung zu »Die Kunst des Liebens«.

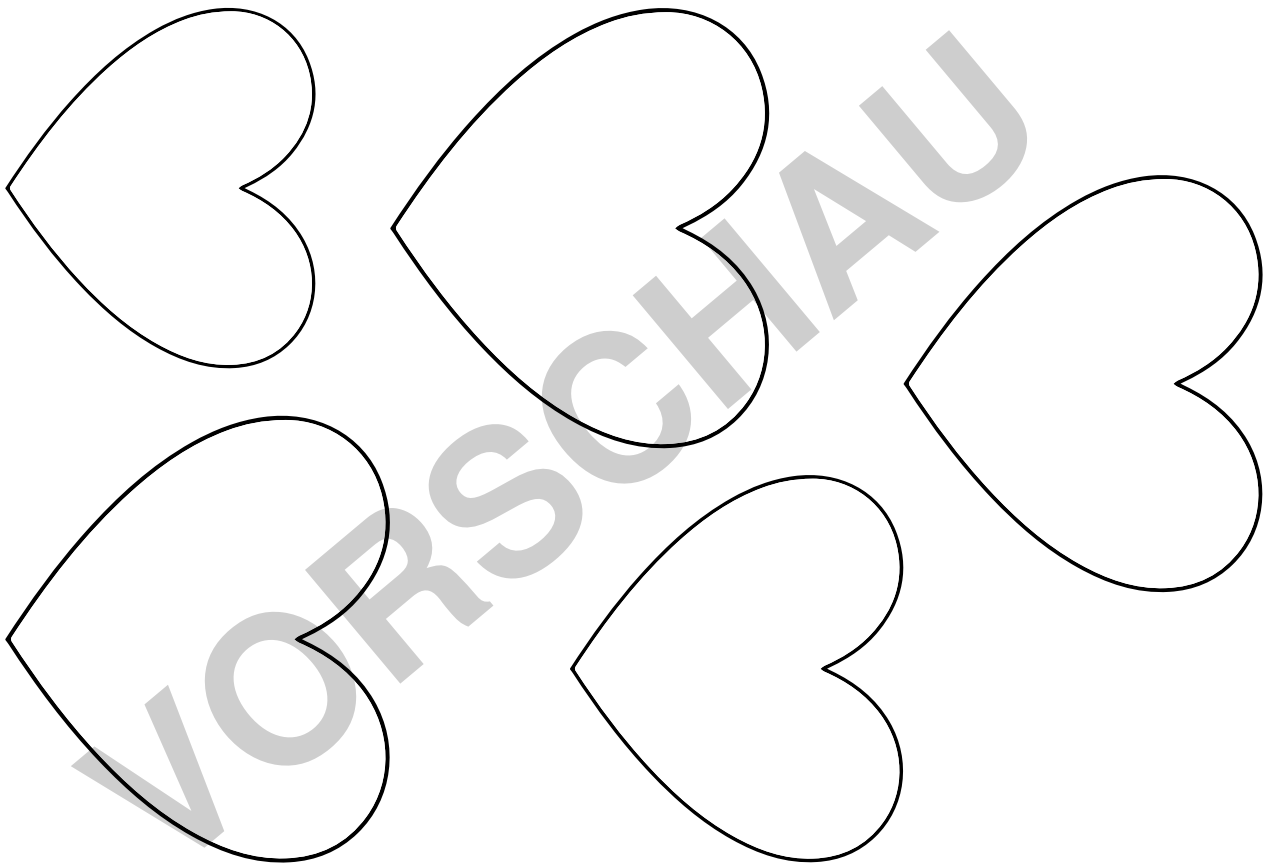
M 1.1

Rosenstolz: *Liebe ist alles*

Peter Plate und AnNa R. schrieben gemeinsam mit Ulf Leo Sommer Liebe ist alles für das 2004 veröffentlichte Album Herz.

	Hast du nur ein Wort zu sagen Nur einen Gedanken dann Lass es Liebe sein	Das ist alles was wir brauchen Noch viel mehr als große Worte Lass das alles hinter dir Fang nochmal von vorne an Denn	30
5	Mit deinen Farben dann Lass es Liebe sein	Liebe ist alles Liebe ist alles Liebe ist alles Alles was wir brauchen	35
10	Wann du gehst Wieder gehst Schau mir noch mal ins Gesicht Sag's mir oder sag es nicht Dreh dich bitte nochmal um Und ich seh's in deinem Blick Lass es Liebe sein Lass es Liebe sein	Liebe ist alles Liebe ist alles Liebe ist alles Alles was wir brauchen Lass es Liebe sein	40
15	Hast du nur noch einen Tag Nur eine Nacht dann Lass es Liebe sein Hast du nur noch eine Frage Die ich nie zu fragen wage dann	Das ist alles was wir brauchen Noch viel mehr als große Worte Lass das alles hinter dir Fang nochmal von vorne an Denn	45
20	Lass es Liebe sein	Liebe ist alles Liebe ist alles Liebe ist alles Alles was wir brauchen	50
25	Wann du gehst Wieder gehst Schau mir noch mal ins Gesicht Sag's mir oder sag es nicht Dreh dich bitte nochmal um Und ich seh's in deinem Blick Lass es Liebe sein Lass es Liebe sein	Lass es Liebe sein Lass es Liebe sein	

T: Peter Plate/Ulf Leo Sommer/AnNa R.
M: Peter Plate/Ulf Leo Sommer
© Partitur Musikverlag A. Rosenbaum P. Plate GbR
Arabella Musikverlag GmbH, Berlin



M 1.1

Rosenstolz: *Liebe ist alles*

Peter Plate und AnNa R. schrieben gemeinsam mit Ulf Leo Sommer Liebe ist alles für das 2004 veröffentlichte Album Herz.

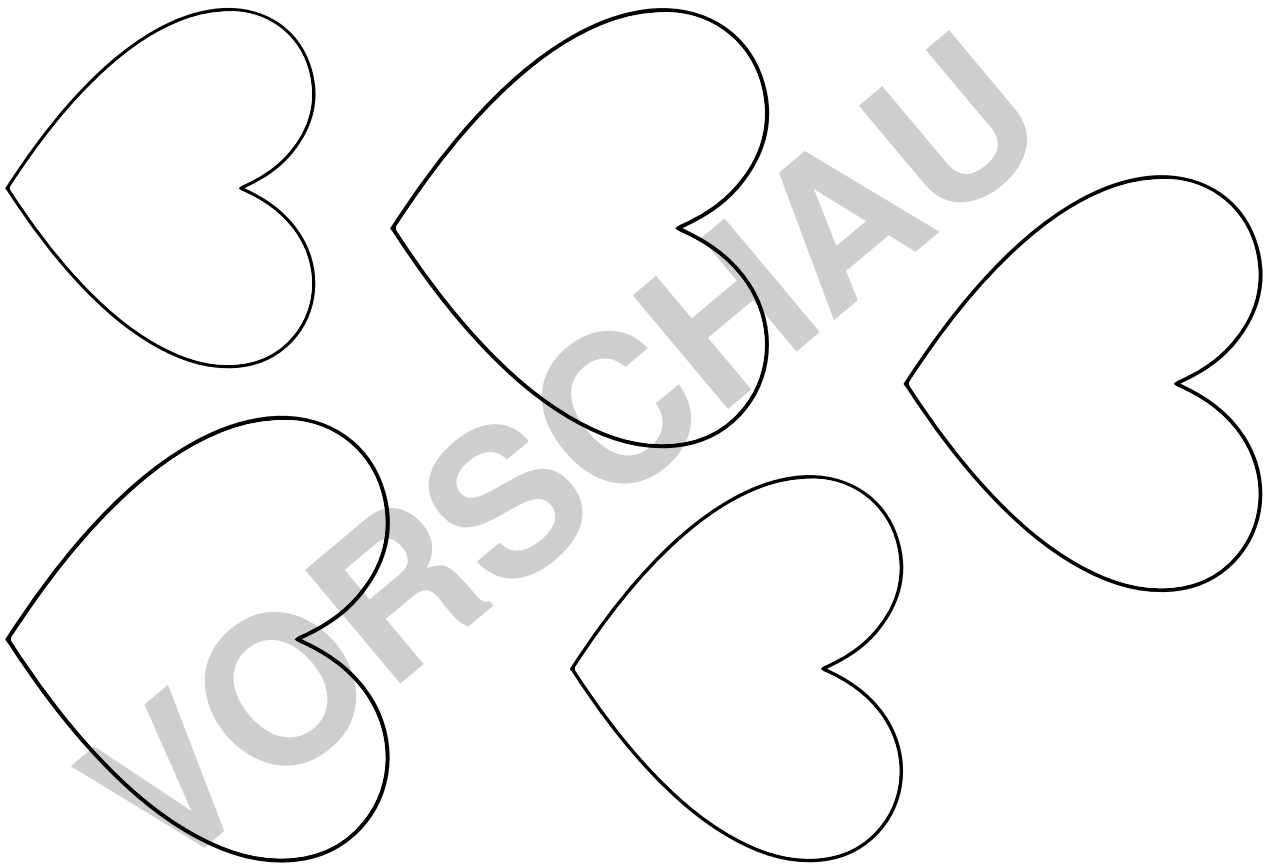
<p>Hast du nur ein Wort zu sagen Nur einen Gedanken dann Lass es Liebe sein Kannst du mir ein Bild beschreiben</p> <p>5 Mit deinen Farben dann Lass es Liebe sein</p> <p>Wann du gehst Wieder gehst Schau mir noch mal ins Gesicht</p> <p>10 Sag's mir oder sag es nicht Dreh dich bitte nochmal um Und ich seh's in deinem Blick Lass es Liebe sein Lass es Liebe sein</p> <p>15 Hast du nur noch einen Tag Nur eine Nacht dann Lass es Liebe sein Hast du nur noch eine Frage Die ich nie zu fragen wage dann</p> <p>20 Lass es Liebe sein</p> <p>Wann du gehst Wieder gehst Schau mir noch mal ins Gesicht Sag's mir oder sag es nicht</p> <p>25 Dreh dich bitte nochmal um Und ich seh's in deinem Blick Lass es Liebe sein Lass es Liebe sein</p>	<p>Das ist alles was wir brauchen Noch viel mehr als große Worte Lass das alles hinter dir Fang nochmal von vorne an Denn</p> <p>Liebe ist alles Liebe ist alles</p> <p>Liebe ist alles Alles was wir brauchen</p> <p>Liebe ist alles Liebe ist alles Liebe ist alles Alles was wir brauchen</p> <p>Lass es Liebe sein</p> <p>Das ist alles was wir brauchen Noch viel mehr als große Worte Lass das alles hinter dir Fang nochmal von vorne an Denn</p> <p>Liebe ist alles Liebe ist alles Liebe ist alles Alles was wir brauchen</p> <p>Lass es Liebe sein Lass es Liebe sein</p>	<p>30</p> <p>35</p> <p>40</p> <p>45</p> <p>50</p>
--	---	---

T: Peter Plate/Ulf Leo Sommer/AnNa R.
M: Peter Plate/Ulf Leo Sommer
© Partitur Musikverlag A. Rosenbaum P. Plate GbR
Arabella Musikverlag GmbH, Berlin



- Hören Sie gemeinsam das Lied »Liebe ist alles«.
- Beschreiben Sie Ihre Empfindungen beim Hören des Liedes.
- Geben Sie wieder, für welche Situationen das Lied dem angesprochenen »Du« empfiehlt: »Lass es Liebe sein«.
- Tragen Sie in die Herzen ein, in welchen Lebensbereichen Menschen Liebe (mehr alles andere) brauchen.
- Nehmen Sie Stellung zu der Aussage »Liebe ist alles, was wir...«.
- Sie im Urteil mit eigenen Erfahrungen.





M 1.2 Verliebtsein und Lieben

*Richard David Precht (*1964), Philosoph und Publizist, hat sich neuere Versuche, das Verliebtsein und das Lieben mithilfe der Biochemie, der Neurobiologie oder auch der Evolutionspsychologie zu erklären, angesehen und geprüft.*

Der Satz »Alles ist Chemie!« mag insofern richtig sein, als jede Reaktion meines Körpers sich biologisch umsetzt, auch die Verliebtheit. Aber selbst wenn alles Chemie ist, so ist Chemie doch nicht alles. In wen ich mich verliebe, ist aus der Sicht eines Biochemikers noch weniger vorherzusagen und zu begreifen als die Stimulanzien [Antriebe] meiner Lust.

Wenn wir uns verlieben, so hält dieser Zustand normalerweise deutlich länger an als die Lust. Die Lust kommt und geht, die Verliebtheit dauert, in der Regel zumindest einige Wochen oder Monate. Wenn wir verliebt sind, erleben wir – anders als bei der Lust – die Welt nahezu komplett anders. Unsere Wahrnehmung verändert sich, unser Denken, unser Körpergefühl.

Unser gesamtes Selbst- und Weltverhältnis ist ein anderes. Wir tun Dinge, die wir sonst nicht tun würden, und fühlen uns, je nach dem Erfolg unserer Sehnsucht, entweder unglaublich gut oder hundsmiserabel.

Um einen solch faszinierenden Zustand zu erzeugen, müssen gewaltige Kräfte am Werk sein. Und richtig! Unsere Verliebtheit geht quer durchs Gehirn. Maßgeblich beteiligt sind der *cinguläre Cortex*, ein Areal, das mit Aufmerksamkeit zu tun hat, und das *mesolimbische System*, das so etwas wie ein Belohnungszentrum darstellt. Auch die unverzichtbaren Boten tun ihre Arbeit. Begegnen wir einem Menschen, der uns anzieht, so jagt unser Körper das Hormon *Phenylethylamin* (PEA) in die Blutbahn. Gleichwohl ist es auch hier nicht das PEA, das uns einen Menschen reizvoll erscheinen lässt, sondern unsere Psyche. Wen wir anziehend finden oder nicht, sagt uns unser Unterbewusstsein und möglicherweise auch ein wenig unser Bewusstsein. Hormone dagegen sind die Erfüllungsgehilfen [...]



© Panthermedia.net/AntonioGuillem

35 Verliebtheit ist ein schöner Zustand, vielleicht der
schönste der Welt – zumindest für den glücklich Ver-
liebten. Gleichwohl ist nicht klar, warum es ihn gibt.
[...] [Die US-amerikanische Anthropologin] Helen
Fisher [liegt] daneben, wenn sie meint, die Anzie-
40 hung »entwickle sich vor allem, um es Individuen zu
ermöglichen, zwischen verschiedenen potentiellen
Geschlechtspartnern zu *wählen*, dabei ihre Paarungs-
energie zu erhalten und sie zu stimulieren, ihre Auf-
merksamkeit bei der Werbung auf ein genetisch über-
45 legenes Individuum zu konzentrieren«. Weder paare
ich mich grundsätzlich mit genetisch überlegenen In-
dividuen, noch bedarf es zur Fortpflanzung der Ver-
liebtheit. Beide Erklärungen sind so wenig einleuch-
tend wie ihre Mixtur.

50 Hätte Helen Fisher recht, so gäbe es das Sortier-
system der Verliebtheit wohl überall in der Welt
sozialer Lebewesen und nicht nur beim Menschen.
Davon kann aber vermutlich nicht die Rede sein.
Außerdem bringt uns die Verliebtheit gerade dazu, uns
55 *nicht* mit den genetisch fittesten Partnern zusammen-
zutun, sondern mit den für uns persönlich interessan-
testen. Und das ist durchaus nicht das Gleiche. Männer
verlieben sich in unfruchtbare Frauen und Frauen in
unfruchtbare Männer. Und warum begegnet uns das
70 vermeintliche Sortiersystem des Verliebendens eigentlich
bis ins hohe Alter, wo es genetisch überhaupt nichts
mehr zu sortieren gibt?

Verlieben dient nicht der *genetischen* Wahl. Viel-
mehr ist die Fähigkeit sich zu verlieben das aus meiner
75 Sicht größte und schönste Rätsel der Evolution. [...]

»Liebe« mit einem Computerbild [durch eine Kern-
spintomografie des Gehirns] zu beweisen ist in etwa

so, wie Licht zu erklären, indem man auf den Licht-
schalter verweist. Der tatsächliche Vorgang des Lie-
bens, aus dem »die Liebe« besteht, ereignet sich da- 80
gegen auf mehreren Ebenen: Ein anderer Mensch übt
einen starken sinnlichen (und zwar nicht automatisch
sexuellen) Reiz auf mich aus. Fast automatisch werde
ich von diesem Reiz »ergriffen« – eine *Emotion*. Im
zweiten Schritt merke ich, dass etwas in mir passiert – 85
ein *Gefühl*. Ich reagiere nicht nur auf die von dem an-
deren Menschen ausgehenden Signale, sondern ich
versuche sie zu begreifen, einschließlich der Gründe,
die mich zu meiner Reaktion veranlassen. Verliebt-
sein muss als Verliebtsein begriffen werden und Liebe 90
als Liebe. In einem dritten Schritt versetze ich mich
bewusst so weit in den anderen hinein, dass ich auf
seine Wünsche und Bedürfnisse eingehen kann – ein
reflektiertes Verhalten.

Dieser Prozess geschieht nicht nur einmal, etwa 95
beim ersten Verlieben. Er begegnet uns Tag für Tag in
unseren Liebesbeziehungen – jedenfalls dann, wenn
tatsächlich von Liebe die Rede sein soll. Wir werden
von der Gegenwart des anderen erfasst, wenn auch
nicht immer so wie vielleicht beim ersten Mal. Wir 100
richten unser Verhalten nach dem anderen aus, wenn
auch nicht in uneingeschränktem Maß. Und wir ge-
hen auf den anderen ein, jedenfalls so weit wir glauben,
dass es für uns gut ist. Alle drei zusammen – Emotion,
Gefühl und Verhalten – machen das aus, was wir Liebe 105
nennen. Solange eines der drei fehlt, erscheint uns die
Liebe unerfüllt, unvollständig oder beschädigt.

Richard David Precht, *Liebe*. Ein unordentliches Gefühl,
München 2009, S. 175–177, 192 f. © Wilhelm Goldmann
Verlag, München

M 1.2 Verliebtsein und Lieben

*Richard David Precht (*1964), Philosoph und Publizist, hat sich neuere Versuche, das Verliebtsein und das Lieben mithilfe der Biochemie, der Neurobiologie oder auch der Evolutionspsychologie zu erklären, angesehen und geprüft.*

Der Satz »Alles ist Chemie!« mag insofern richtig sein, als jede Reaktion meines Körpers sich biologisch umsetzt, auch die Verliebtheit. Aber selbst wenn alles Chemie ist, so ist Chemie doch nicht alles. In wen ich mich verliebe, ist aus der Sicht eines Biochemikers noch weniger vorherzusagen und zu begreifen als die Stimulanzien [Antriebe] meiner Lust.

Wenn wir uns verlieben, so hält dieser Zustand normalerweise deutlich länger an als die Lust. Die Lust kommt und geht, die Verliebtheit dauert, in der Regel zumindest einige Wochen oder Monate. Wenn wir verliebt sind, erleben wir – anders als bei der Lust – die Welt nahezu komplett anders. Unsere Wahrnehmung verändert sich, unser Denken, unser Körpergefühl.

Unser gesamtes Selbst- und Weltverhältnis ist ein anderes. Wir tun Dinge, die wir sonst nicht tun würden, und fühlen uns, je nach dem Erfolg unserer Sehnsucht, entweder unglaublich gut oder hundsmiserabel.

Um einen solch faszinierenden Zustand zu erzeugen, müssen gewaltige Kräfte am Werk sein. Und richtig! Unsere Verliebtheit geht quer durchs Gehirn. Maßgeblich beteiligt sind der *cinguläre Cortex*, ein Areal, das mit Aufmerksamkeit zu tun hat, und das *mesolimbische System*, das so etwas wie ein Belohnungszentrum darstellt. Auch die unverzichtbaren Boten tun ihre Arbeit. Begegnen wir einem Menschen, der uns anzieht, so jagt unser Körper das Hormon *Phenylethylamin* (PEA) in die Blutbahn. Gleichwohl ist es auch hier nicht das PEA, das uns einen Menschen reizvoll erscheinen lässt, sondern unsere Psyche. Wen wir anziehend finden oder nicht, sagt uns unser Unterbewusstsein und möglicherweise auch ein wenig unser Bewusstsein. Hormone dagegen sind die Erfüllungsgehilfen [...]



© Panthermedia.net/AntonioGuillem

35 Verliebtheit ist ein schöner Zustand, vielleicht der
schönste der Welt – zumindest für den glücklich Ver-
liebten. Gleichwohl ist nicht klar, warum es ihn gibt.
[...] [Die US-amerikanische Anthropologin] Helen
Fisher [liegt] daneben, wenn sie meint, die Anzie-
40 hung »entwickle sich vor allem, um es Individuen zu
ermöglichen, zwischen verschiedenen potentiellen
Geschlechtspartnern zu *wählen*, dabei ihre Paarungs-
energie zu erhalten und sie zu stimulieren, ihre Auf-
merksamkeit bei der Werbung auf ein genetisch über-
45 legenes Individuum zu konzentrieren«. Weder paare
ich mich grundsätzlich mit genetisch überlegenen In-
dividuen, noch bedarf es zur Fortpflanzung der Ver-
liebtheit. Beide Erklärungen sind so wenig einleuch-
tend wie ihre Mixtur.

50 Hätte Helen Fisher recht, so gäbe es das Sortier-
system der Verliebtheit wohl überall in der Welt
sozialer Lebewesen und nicht nur beim Menschen.
Davon kann aber vermutlich nicht die Rede sein.
Außerdem bringt uns die Verliebtheit gerade dazu, uns
55 *nicht* mit den genetisch fittesten Partnern zusammen-
zutun, sondern mit den für uns persönlich interes-
santesten. Und das ist durchaus nicht das Gleiche. Männer
verlieben sich in unfruchtbare Frauen und Frauen in
unfruchtbare Männer. Und warum begegnet uns das
70 vermeintliche Sortiersystem des Verliebendens eigentlich
bis ins hohe Alter, wo es genetisch überhaupt nichts
mehr zu sortieren gibt?

Verlieben dient nicht der *genetischen* Wahl. Viel-
mehr ist die Fähigkeit sich zu verlieben das aus meiner
75 Sicht größte und schönste Rätsel der Evolution. [...]

»Liebe« mit einem Computerbild [durch eine Kern-
spintomografie des Gehirns] zu beweisen ist in etwa

so, wie Licht zu erklären, indem man auf den Licht-
schalter verweist. Der tatsächliche Vorgang des Lie-
bens, aus dem »die Liebe« besteht, ereignet sich da- 80
gegen auf mehreren Ebenen: Ein anderer Mensch übt
einen starken sinnlichen (und zwar nicht automatisch
sexuellen) Reiz auf mich aus. Fast automatisch werde
ich von diesem Reiz »ergriffen« – eine *Emotion*. Im
zweiten Schritt merke ich, dass etwas in mir passiert – 85
ein *Gefühl*. Ich reagiere nicht nur auf die von dem an-
deren Menschen ausgehenden Signale, sondern ich
versuche sie zu begreifen, einschließlich der Gründe,
die mich zu meiner Reaktion veranlassen. Verliebt-
sein muss als Verliebtsein begriffen werden und Liebe 90
als Liebe. In einem dritten Schritt versetze ich mich
bewusst so weit in den anderen hinein, dass ich auf
seine Wünsche und Bedürfnisse eingehen kann – ein
reflektiertes Verhalten.

Dieser Prozess geschieht nicht nur einmal, etwa 95
beim ersten Verlieben. Er begegnet uns Tag für Tag in
unseren Liebesbeziehungen – jedenfalls dann, wenn
tatsächlich von Liebe die Rede sein soll. Wir werden
von der Gegenwart des anderen erfasst, wenn auch
nicht immer so wie vielleicht beim ersten Mal. Wir 100
richten unser Verhalten nach dem anderen aus, wenn
auch nicht in uneingeschränktem Maß. Und wir ge-
hen auf den anderen ein, jedenfalls so weit wir glauben,
dass es für uns gut ist. Alle drei zusammen – Emotion,
Gefühl und Verhalten – machen das aus, was wir Liebe 105
nennen. Solange eines der drei fehlt, erscheint uns die
Liebe unerfüllt, unvollständig oder beschädigt.

Richard David Precht, *Liebe*. Ein unordentliches Gefühl,
München 2009, S. 175–177, 192 f. © Wilhelm Goldmann
Verlag, München

-
- Unterstreichen Sie im Text wichtige Aussagen zu Verliebtsein und Lieben.
- Vervollständigen Sie die folgenden Sätze: Verliebtsein ist ... Lieben ist ...
- Prüfen Sie, ob man naturwissenschaftlich zeigen kann, wozu es das Verlieben gibt.
- Nennen Sie die drei Schritte des Liebendens. Braucht es Ihrer Erfahrung nach ein »vollständig« ist?

M 2.5 Luthers Turmerlebnis

Zehn Jahre nach Luthers erster Lebenswende, zehn Jahre nach seinem Klostereintritt, wurde der Mönch zum Reformator [...]. Er hielt Vorlesungen über die Psalmen (1513–1515) und über die Paulusbriefe (1516–1518). Dabei kämpfte er – theologisch und existentiell – um die Frage, wie Gottes Gerechtigkeit zu verstehen sei. Anhand des Römerbriefes (Römer 1,17) fand er eine Antwort, die sein Verständnis der Theologie, ja sein Verständnis Gottes völlig veränderte. Luther berichtete darüber nur einmal ausführlich, dreißig Jahre später, 1545, in einer Vorrede zu einer Sammelausgabe seiner lateinischen Schriften. Weil er die hier geschilderte Erkenntnis in seiner Studierstube im Turm des Wittenberger Augustinerklosters gewonnen hatte, sprach man später vom Turmerlebnis.

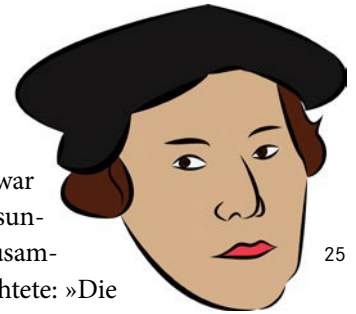
Mit außerordentlicher Leidenschaft war ich davon besessen gewesen, Paulus im Brief an die Römer kennenzulernen. Nicht die Herzenskälte, sondern ein einziges Wort im ersten Kapitel (Römer 1,17) war mir bisher dabei im Wege: »Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium offenbart.« Ich hasste nämlich dieses Wort »Gerechtigkeit Gottes«, weil ich durch den Brauch und die Gewohnheit aller Lehrer unterwiesen war, es philosophisch von der formalen oder aktiven Gerechtigkeit, wie sie es nennen, zu verstehen, nach der Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft.

Ich konnte den gerechten, die Sünder strafenden Gott nicht lieben, im Gegenteil, ich hasste ihn sogar. Wenn ich auch als Mönch untadelig lebte, fühlte ich mich vor Gott doch als Sünder, und mein Gewissen quälte mich sehr. Ich wagte nicht zu hoffen, dass ich Gott durch meine Bußleistungen versöhnen könnte [...] Voller Unruhe, in meinem Inneren wild und verwirrt, klopfte ich rücksichtslos bei Paulus an dieser Stelle an. Ich dürstete glühend danach zu wissen, was Paulus wollte.

Da hatte Gott mit mir Erbarmen. Tag und Nacht war ich in tiefe Gedanken versunken, bis ich endlich den Zusammenhang der Worte beachtete: »Die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm (im Evangelium) offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte wird aus Glauben leben.« Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes als eine solche zu verstehen, durch welche der Gerechte durch Gottes Gabe lebt, nämlich aus dem Glauben. Ich fing an zu begreifen, dass der Sinn sei: Durch das Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die passive, durch welche uns der barmherzige Gott durch den Glauben rechtfertigt, wie geschrieben steht: »Der Gerechte wird aus Glauben leben.« Da fühlte ich mich ganz und gar neu geboren, und durch offene Tore trat ich in das Paradies selbst ein. Da zeigte mir die ganze Schrift ein völlig anderes Gesicht. Ich ging die Schrift durch, soweit ich sie im Gedächtnis hatte, und fand auch bei anderen Worten das Gleiche, zum Beispiel: »Werk Gottes« (Johannes 6,29) bedeutet das Werk, das Gott in uns wirkt; »Kraft Gottes« (1. Petrus 4,11) – durch die er uns kräftig macht; »Weisheit Gottes« (Lukas 2,40) – durch die er uns weise macht. Das Gleiche gilt für »Stärke Gottes«, »Heil Gottes«, »Ehre Gottes«.

Mit so großem Hass, wie ich zuvor das Wort »Gerechtigkeit Gottes« gehasst hatte, mit so großer Liebe hielt ich jetzt dieses Wort als das allerliebste hoch. So ist für mich diese Stelle des Paulus in der Tat die Pforte in das Paradies gewesen.

Luther lesen. Die zentralen Texte. Auf der Grundlage von Kurt Alands »Luther deutsch« bearbeitet und kommentiert von Martin H. Jung, herausgegeben vom Amt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Göttingen 2017, S. 18–20. © Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen



M 2.5 Luthers Turmerlebnis



Zehn Jahre nach Luthers erster Lebenswende, zehn Jahre nach seinem Klostereintritt, wurde der Mönch zum Reformator [...]. Er hielt Vorlesungen über die Psalmen (1513–1515) und über die Paulusbriefe (1516–1518). Dabei kämpfte er – theologisch und existentiell – um die Frage, wie Gottes Gerechtigkeit zu verstehen sei. Anhand des Römerbriefes (Römer 1,17) fand er eine Antwort, die sein Verständnis der Theologie, ja sein Verständnis Gottes völlig veränderte. Luther berichtete darüber nur einmal ausführlich, dreißig Jahre später, 1545, in einer Vorrede zu einer Sammelausgabe seiner lateinischen Schriften. Weil er die hier geschilderte Erkenntnis in seiner Studierstube im Turm des Wittenberger Augustinerklosters gewonnen hatte, sprach man später vom Turmerlebnis.

Mit außerordentlicher Leidenschaft war ich davon besessen gewesen, Paulus im Brief an die Römer kennenzulernen. Nicht die Herzenskälte, sondern ein einziges Wort im ersten Kapitel (Römer 1,17) war mir bisher dabei im Wege: »Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium offenbart.« Ich hasste nämlich dieses Wort »Gerechtigkeit Gottes«, weil ich durch den Brauch und die Gewohnheit aller Lehrer unterwiesen war, es philosophisch von der formalen oder aktiven Gerechtigkeit, wie sie es nennen, zu verstehen, nach der Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft.

Ich konnte den gerechten, die Sünder strafenden Gott nicht lieben, im Gegenteil, ich hasste ihn sogar. Wenn ich auch als Mönch untadelig lebte, fühlte ich mich vor Gott doch als Sünder, und mein Gewissen quälte mich sehr. Ich wagte nicht zu hoffen, dass ich Gott durch meine Bußleistungen versöhnen könnte [...] Voller Unruhe, in meinem Inneren wild und verwirrt, klopfte ich rücksichtslos bei Paulus an dieser Stelle an. Ich dürstete glühend danach zu wissen, was Paulus wollte.

Da hatte Gott mit mir Erbarmen. Tag und Nacht war ich in tiefe Gedanken versunken, bis ich endlich den Zusammenhang der Worte beachtete: »Die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm (im Evangelium) offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte wird aus Glauben leben.« Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes als eine solche zu verstehen, durch welche der Gerechte durch Gottes Gabe lebt, nämlich aus dem Glauben. Ich fing an zu begreifen, dass der Sinn sei: Durch das Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die passive, durch welche uns der barmherzige Gott durch den Glauben rechtfertigt, wie geschrieben steht: »Der Gerechte wird aus Glauben leben.« Da fühlte ich mich ganz und gar neu geboren, und durch offene Tore trat ich in das Paradies selbst ein. Da zeigte mir die ganze Schrift ein völlig anderes Gesicht. Ich ging die Schrift durch, soweit ich sie im Gedächtnis hatte, und fand auch bei anderen Worten das Gleiche, zum Beispiel: »Werk Gottes« (Johannes 6,29) bedeutet das Werk, das Gott in uns wirkt; »Kraft Gottes« (1. Petrus 4,11) – durch die er uns kräftig macht; »Weisheit Gottes« (Lukas 2,40) – durch die er uns weise macht. Das Gleiche gilt für »Stärke Gottes«, »Heil Gottes«, »Ehre Gottes«.

Mit so großem Hass, wie ich zuvor das Wort »Gerechtigkeit Gottes« gehasst hatte, mit so großer Liebe hielt ich jetzt dieses Wort als das allerliebste hoch. So ist für mich diese Stelle des Paulus in der Tat die Pforte in das Paradies gewesen.

Luther lesen. Die zentralen Texte. Auf der Grundlage von Kurt Alands »Luther deutsch« bearbeitet und kommentiert von Martin H. Jung, herausgegeben vom Amt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Göttingen 2017, S. 18–20. © Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen



- Erklären Sie, warum Martin Luther Gott vor seinem Turmerlebnis nicht lieben konnte.
- Entfalten Sie Luthers neues Verständnis der Gerechtigkeit Gottes.
- Luther deutet nun viele andere Bibelworte, z. B. »Werk Gottes«, neu. Wenden Sie sein neues Verständnis auf das Wort »Liebe Gottes« an.
- Untersuchen Sie, wie Luther nach seinem Turmerlebnis den Z...

3 Nächstenliebe als Beruf

Didaktischer Kommentar

Berufsschülerinnen und Berufsschüler, die helfende Berufe anstreben, stehen vor der Aufgabe, ihre zukünftige Rolle zu reflektieren. Was motiviert sie zu helfen? Was erhält ihre Motivation, wenn der Berufsalltag ihnen durch Leiderfahrungen, die ihnen anvertraute Menschen machen, die Grenzen ihrer beruflichen Möglichkeiten immer wieder vor Augen führt? Genügt auf Dauer eine Professionalität, die Helfen funktional, technisch versteht? Die Reflexion religiöser Motive des Helfens kann entlasten. Aus christlicher Perspektive ereignet sich durch die helfende Annahme von – auf welche Weise, aus welchem Grund auch immer – unähnlichen, fremden Menschen die Liebe Gottes; im Vorgriff wird das Reich Gottes schon jetzt erfahrbar.

Problematisch, sogar gefährlich kann es für die Schülerinnen und Schüler werden, wenn ihnen in ihrem (späteren) Berufsalltag die nötige Balance von Nächsten- und Selbstliebe verlorengelassen oder sie Nächstenliebe mit Mitgefühl gleichsetzen. Fachkompetenz im Umgang mit der Nächstenliebe als Berufsmotiv kann die beruflich Helfenden schützen und zugleich zu einer gelingenden Begleitung ihnen anvertrauter Menschen beitragen.

Unterrichtsbausteine

M3.1 Motive des helfenden Handelns (Fragebogen zur Reflexion der eigenen Motivation)

M3.2 Klaus Grünwaldt: *Das Gebot der Nächstenliebe* (Sachtext: Was meint »Nächstenliebe«?)

M3.3 Wer ist »der Nächste«? (Bibelarbeit)

M3.4 ... und hätte der Liebe nicht (1 Kor 13)

M3.5 Jesus und Zachäus (Lk 19,1–10)

M3.6 Bedingungslose Annahme (Sachtext: Interpretation der Zachäus-Geschichte im Rahmen einer »Theologie der helfenden Berufe«)

M3.7 Wolfgang Schmidbauer: *Die Ware Nächstenliebe* (Sachtext: über Nächstenliebe als bezahlte Dienstleistung)

M3.8 Christl Lieben: *Liebe frei von Mitgefühl* (Sachtext: eine hilfreiche Haltung in der Begleitung von Menschen)

Ziele: Die Schülerinnen und Schüler kennen die ursprüngliche Bedeutung von »Nächstenliebe«. Sie setzen Nächstenliebe in Beziehung zu Selbstliebe, unterscheiden Nächstenliebe von Mitgefühl und entwickeln dadurch Perspektiven für ihre eigene zukünftige Berufsrolle.

Mögliche Arbeitsaufträge im Überblick

M3.1 Motive des helfenden Handelns



- Was motiviert Sie, einen helfenden Beruf zu ergreifen? Bewerten Sie die genannten möglichen Motive.
- Tauschen Sie sich mit Ihren Mitschülerinnen und Mitschülern über ihre Bewertungen aus und verständigen Sie sich auf Ihre »Top 5« der Motive des Helfens.
- Prüfen Sie, welche Motive einen religiösen Grund haben.

M3.2 Klaus Grünwaldt: Das Gebot der Nächstenliebe



- Klaus Grünwaldt fragt: »Was ist eigentlich Nächstenliebe?« Notieren Sie für jeden Abschnitt des Textes, was der Autor über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes sagt.
- Bilden Sie Gruppen zu vier oder fünf Personen.
- Entwerfen Sie auf einem Plakat ein Schaubild zur ursprünglichen Bedeutung des Wortes »Nächstenliebe«: Auf der linken Plakathälfte soll stehen, was Nächstenliebe *nicht* ist, auf der rechten Hälfte, was Nächstenliebe ist.
- Diskutieren Sie anschließend, inwieweit dieses Verständnis von Nächstenliebe für Ihren späteren Beruf hilfreich sein kann.



- Arbeiten Sie die ursprüngliche Bedeutung von Nächstenliebe heraus.
- Klaus Grünwaldt schreibt, Nächstenliebe sei keine »emotionale Regung«. Begründen Sie diese Aussage.
- Diskutieren Sie: Eröffnet Ihnen das Nächstenliebegebot in seiner ursprünglichen Bedeutung neue Perspektiven für Ihre zukünftige Berufspraxis?



- Entwerfen Sie eine Mindmap zur ursprünglichen Bedeutung von »Nächstenliebe«.
- Wenden Sie die ursprüngliche Bedeutung von »Nächstenliebe« auf Ihre spätere Berufsrolle an.

M3.3 Wer ist »der Nächste«?



- Schlagen Sie in einer Bibel die aufgeführten Stellen nach.
- Tragen Sie in die mittlere Spalte ein, wie jeweils »der Nächste« bestimmt wird.
- In der rechten Spalte ist Ihre Meinung gefragt: Können Sie dem jeweiligen Gebot zustimmen? Begründen Sie Ihre Meinung kurz.
- Übertragen Sie die Gebote in die Gegenwart. Wie könnten die Menschen die Gebote umsetzen?

M3.4 ... und hätte der Liebe nicht (1 Kor 13)



- Markieren Sie mit unterschiedlichen Farben die Textstellen, an denen der Apostel Paulus über die Nächstenliebe, über die Feindesliebe und über die Liebe Gottes spricht.
- Der Bibelauszug 1 Kor 13 wird mit »Das Hohelied der Liebe« überschrieben. Stellen Sie dar, was mit dieser Überschrift ausgesagt werden soll.



- Formulieren Sie mit eigenen Worten, was der Apostel Paulus über die Nächstenliebe, über die Feindesliebe und über die Liebe Gottes schreibt.
- Entfalten Sie den Zusammenhang von Nächstenliebe und Gottes Liebe.



- Arbeiten Sie heraus, wie der Apostel Paulus den Zusammenhang zwischen Geistesgaben, z. B. der Gabe, prophetisch reden zu können, ethisch reflektiertem Handeln und der Liebe Gottes sieht.

M3.5 Jesus und Zachäus (Lk 19,1-10)



- Bilden Sie Kleingruppen zu jeweils vier oder fünf Personen.
- Bitten Sie jemanden aus Ihrer Gruppe, die Geschichte von Jesus und Zachäus (Lk 19,1-10) laut vorzulesen.
- Achten Sie beim Hören auch auf sich selbst: Welche Empfindungen verspüren Sie, welche inneren Bilder sehen Sie?
- Erzählen Sie einander von den Bildern, die Sie beim Hören der Geschichte vor sich gesehen haben.
- Stellen Sie den für Sie wichtigen Wendepunkt in der Geschichte pantomimisch dar. Was ist für Jesus, was ist für Zachäus wichtig? Was tun die Zuschauerinnen und Zuschauer? Probieren Sie eine entsprechende Körperhaltung, Gestik und Mimik aus.

Nachdem eine Gruppe ihre Spielszenen präsentiert hat, sollen die Zuschauerinnen und Zuschauer auf folgende drei Fragen antworten:

- Was habe ich gesehen?
- Was habe ich empfunden?
- Was wollte die Gruppe in ihrer Darstellung zeigen?

Im Anschluss wird die Gruppe gefragt, ob die Wahrnehmungen der Zuschauerinnen und Zuschauer mit ihrer Absicht, die Szene zu gestalten, übereinstimmen.

M3.6 Bedingungslose Annahme



- Vergleichen Sie Martin Cordes' Interpretation der Zachäus-Geschichte mit Ihren pantomimischen Inszenierungen. Wo sehen Sie Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede?
- Erläutern Sie, was Cordes unter »bedingungsloser Annahme« versteht.
- Prüfen Sie, wo Ihres Erachtens »bedingungslose Annahme« als helfende Haltung an ihre Grenzen stößt.
- Beurteilen Sie den Wert der christlichen Religion für eine helfende Haltung.

M3.7 Wolfgang Schmidbauer: Die Ware Nächstenliebe



- Beschreiben Sie die Gefahren, die Wolfgang Schmidbauer sieht, wenn Nächstenliebe zur Ware wird.
- Arbeiten Sie heraus, wie Schmidbauer das Verhältnis von Nächstenliebe und Selbstliebe bestimmt.
- Prüfen Sie, welche äußeren Bedingungen in Ihrem späteren Berufsfeld gegeben sein müssten, damit das Gleichgewicht von Nächsten- und Selbstliebe erhalten bleibt.

M3.8 Christl Lieben: Liebe frei von Mitgefühl



- Unterstreichen Sie in den drei Hauptabschnitten des Textes wichtige Sätze.
- Fassen Sie die Abschnitte kurz zusammen.
- Stellen Sie dar, was Christl Lieben mit der Haltung »Liebe frei von Mitgefühl« meint.
- Untersuchen Sie den Unterschied von Nächstenliebe und Mitgefühl.
- Überlegen Sie: Können Sie sich vorstellen, in Ihrem späteren Beruf »Liebe frei von Mitgefühl« umzusetzen?



- Erläutern Sie, wie Christl Lieben »Liebe frei von Mitgefühl« bestimmt.
- Entwerfen Sie Situationen aus Ihrem späteren Berufsfeld, in denen »Liebe frei von Mitgefühl« hilfreich sein könnte.
- Nehmen Sie Stellung: Ist »Liebe frei von Mitgefühl« nicht einfach nur eine lieblose Haltung?



- Definieren Sie »Liebe frei von Mitgefühl«.
- Vergleichen Sie die ursprüngliche Bedeutung von Nächstenliebe (M3.2) mit der von Christl Lieben empfohlenen Haltung »Liebe frei von Mitgefühl«.
- Nehmen Sie aus der Sicht Ihrer späteren Berufsrolle Stellung zu Christl Liebens Konzept.

M 3.1

Motive des helfenden Handelns

	sehr	ein wenig	weiß nicht	kaum	gar nicht
Nächstenliebe leben					
Gerechtigkeit fördern					
sich für Bedürftige und Benachteiligte einsetzen					
Hilfe zur Selbsthilfe geben					
Verantwortung für andere übernehmen					
gegen die Lieblosigkeit angehen					
Mitgefühl spürbar machen					
Hoffnung in die Zukunft geben					
Beziehungen gestalten					
ermutigen					
Gottes Liebe erfahrbar machen					
Menschen in ihrem Anderssein annehmen					

M 3.1

Motive des helfenden Handelns

	sehr	ein wenig	weiß nicht	kaum	gar nicht
Nächstenliebe leben					
Gerechtigkeit fördern					
sich für Bedürftige und Benachteiligte einsetzen					
Hilfe zur Selbsthilfe geben					
Verantwortung für andere übernehmen					
gegen die Lieblosigkeit angehen					
Mitgefühl spürbar machen					
Hoffnung in die Zukunft geben					
Beziehungen gestalten					
ermutigen					
Gottes Liebe erfahrbar machen					
Menschen in ihrem Anderssein annehmen					



- Was motiviert Sie, einen helfenden Beruf zu ergreifen? Bewerten Sie die genannten möglichen Motive.
- Tauschen Sie sich mit Ihren Mitschülerinnen und Mitschülern über ihre Bewertungen aus und verständigen

Sie sich auf Ihre »Top 5« der Motive des Helfens.

Prüfen Sie, welche Motive einen religiösen Grund haben.

»Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst«, sagt Jesus (Mk 12,31). Was er damit meint, ist wohl jedem klar: Christen sollen alle Menschen lieben. Nicht wenige halten die Forderung nach Nächstenliebe für den wichtigsten Gedanken des Christentums. Und gerne wird die Forderung nach Nächstenliebe auch als bedeutsamer Unterschied zum Alten Testament angesehen, das ja fordert »Auge um Auge, Zahn um Zahn«, also das Gegenteil der Nächstenliebe: Vergeltung.

An dieser verbreiteten Sicht ist fast alles falsch:

- Das Liebesgebot stammt aus dem Alten Testament.
- Es meint keinesfalls, dass man alle Menschen lieben soll, und
- mit Auge um Auge, Zahn um Zahn ist keinesfalls Vergeltung gemeint (sondern Ausgleich begangenen Unrechts).

Und überhaupt: Was meint eigentlich das Wort Nächstenliebe?

»Du sollst in deinem Herzen deinen Bruder nicht hassen; du sollst deinen Mitbürger zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich lädst.

Du sollst nicht Rache nehmen und den Söhnen deines Volkes etwas nachtragen; und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin Jhwh.«
(Lev 19,17–18)

Das 19. Kapitel des 3. Mosebuchs, in dem die berühmten Verse stehen, enthält rechtliche und ethische Weisungen zu ganz verschiedenen Lebensbereichen: Es geht um Opfer, das Leben in der Familie, die Verehrung fremder Götter, Trauerbräuche, die Fürsorge für die Armen, verbotene Mischungen auf dem Feld und in der Kleidung, den Beischlaf mit einer verlobten Sklavin und vieles mehr. Alles steht unter einem grundsätzlichen Gebot: »Ihr sollt Heilige sein, denn ich, Jhwh, euer Gott, bin heilig« (V.2). Heilig zu sein bedeutet, sein Leben auf Gott auszurichten.

Die V. 17–18 bilden die Mitte des Kapitels. Hier wird grundsätzlich gesagt, wie man sich gegenüber seinem Nächsten, gegenüber seinem Nachbarn und Mitbewohner in Dorf oder Stadt verhalten soll.

Das Verbot, im Herzen zu hassen, und das Gebot zu lieben, erscheinen als absurd: Wie kann man Gefühle befehlen? Niemand kann auf Befehl seinen Herzschlag erhöhen oder ein Kribbeln im Bauch erzeugen. Aber das ist auch gar nicht gemeint. Dagegen spricht schon – für uns Westeuropäer paradox – die Erwähnung des Herzens. Das Herz ist im Alten Testament das Organ, mit dem man sich etwas ausdenkt und etwas plant. Es steht also eher für den Verstand als für das Gefühl. Der erste Satz will also sagen: Man soll gegenüber seinem Nächsten nichts Böses planen, und man soll nicht so handeln, dass dem Mitbürger Böses widerfährt.

Dass diese Auslegung richtig ist, belegt die Fortsetzung. Man soll Verantwortung für den Mitbürger übernehmen. Man soll ihn, wenn es nötig ist, zurechtweisen, um nicht seinetwegen Schuld auf sich zu laden. Hier wird eine Vorstellung erkennbar, die wir näher ausgeführt – beim Propheten Ezechiel (3,16–21; 33,7–9) finden. Ezechiel bekommt die Aufgabe, Menschen wegen ihrer Sünde zu warnen und sie aufzufordern, von ihrem verkehrten Weg umzukehren. Wenn Ezechiel sie nicht warnt und sie wegen ihrer Sünde zugrunde gehen, wird auch er zur Verantwortung gezogen: »Sein Blut will ich von deiner Hand fordern« (Ez 33,8). Hier ist nicht an »Spitzeldienst« gedacht. Wo aber offenkundig jemand sündigt, die Beziehung zu Gott und den Nächsten beschädigt, da ist jeder gefordert, das Wort zu erheben und die Sünde anzusprechen. Das Neue Testament hat hierfür sogar ein Verfahren entwickelt: Zuerst soll man alleine hingehen und den Nächsten auf seine Sünde hinweisen. Kehrt er nicht um, sind zwei Zeugen mitzunehmen. Hört er dann immer noch nicht, ist dies der Gemeinde mitzuteilen, und er soll für die Gemeinde sein »wie ein Heide und Zöllner«, das heißt, man verkehrte nicht mehr mit ihm (Mt 18,15–17).

Das heißt: Auch das scharfe und ernste Wort kann ein Wort im Geist der Liebe sein.

Die nächste Vorschrift verbietet es, Rache zu üben und dem Nächsten etwas nachzutragen. Zum Verständnis hilft Sprüche 20,22: »Sprich nicht: Ich will das Böse vergelten, hoffe auf Jhwh, er wird dir helfen.« Der Mensch soll also das Recht bzw. die Gerechtigkeit nicht in die eigene Hand nehmen, sondern er soll es

Gott überlassen, das Recht durchzusetzen. Das Gotteswort in Dtn 32,35 sagt: »Die Rache ist mein, ich will vergelten« (vgl. auch Röm 12,19). Der Zusammenhang mit dem Verbot, dem Nächsten etwas nachzutragen, macht deutlich, dass man Konflikte rechtzeitig austragen soll, sodass Rachegeleüste erst gar nicht aufkommen.

Damit sind wir beim eigentlichen Liebesgebot: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Der Zusammenhang macht klar, was das Verb »lieben« bedeutet. Es ist damit keine emotionale Regung gemeint, sondern vielmehr Loyalität und Treue denjenigen Menschen gegenüber, mit denen man den Lebensraum teilt, den *Nächsten*. Das Liebesgebot ist also die Forderung, sich gemeinschaftsförderlich zu verhalten und dafür Sorge zu tragen, dass das Leben in der Familie und der Sippe, im Dorf und in der Stadt gefördert wird, sodass die Sünde keine Macht über den Lebensraum bekommt und – ganz weltlich – alle genug zum Leben haben. Mit der »Liebe« dürfte besonders der Beistand in der Not gemeint sein. Darauf lässt ein Vers im Sprüchebuch schließen. Hier heißt es: »Ein Freund liebt allezeit, und ein Bruder wird für die Not geboren« (Spr 17,17). Da die beiden Teile eines Weisheitsspruches sich gegenseitig auslegen, wird hier die Liebe des Freundes durch die Hilfe bzw. den Beistand des Bruders (Verwandten) in der Not erläutert. Lieben meint, dem anderen in der Not zur Seite zu stehen.

Diese Auslegung des Liebesgebotes mag ernüchtern. Was gefordert wird, ist aber schon sehr viel. Kann man mehr verlangen, als dass man sich nach Kräften für den Nächsten und die Gemeinschaft sowie für Gott einsetzt?

»Wie dich selbst« – hiermit ist gemeint, dass man den Nächsten so lieben soll, wie man sich immer schon selbst liebt. Jeder Mensch ist von Natur aus einer, der für sich sorgt. Hiergegen hat die Bibel auch gar nichts einzuwenden. Nur betont das Liebesgebot, dass der Mensch sich mit derselben Kraft um seine

Gemeinschaft sorgen soll. Die natürliche Selbstliebe wird also dahin gehend begrenzt, dass sie nicht in Egoismus umschlägt. Denn wo man nur noch an sich selbst denkt, um sich selbst kreist, dort beginnt ja die Sünde, weil der sich selbst »in sich verkrümmende Mensch« – nach Augustin (354–430 n. Chr.) die Definition des Sünders – mit dem Nächsten auch Gott aus dem Blick verliert.

Das Liebesgebot wird im Alten Testament noch in zwei Richtungen entfaltet: auf den Feind und auf den Fremden hin.

Ex 23,4–5 verlangt: »Wenn du dem Rind oder Esel deines Feindes begegnest, die sich verirrt haben, so sollst du sie ihm wieder zuführen. Wenn du den Esel deines Widersachers unter seiner Last liegen siehst, so lass ihn ja nicht im Stich, sondern hilf mit ihm zusammen dem Tiere auf.«

Die Gebote machen deutlich, dass selbst Feindschaft nicht von dem Gebot der Nächstenliebe entbindet. Das Gebot gilt unabhängig davon, ob man einander mag. Hinzu kommt, dass die Leidtragenden ja auch die Tiere sind, die für den Streit zwischen den Parteien nichts können.

Lev 19,33–34 fordert: »Und wenn sich bei dir ein Schutzbürger in eurem Land aufhält, sollt ihr ihn nicht bedrücken. Wie ein Landeskind von euch sei für euch der Schutzbürger, der sich bei euch aufhält, und du sollst ihn lieben wie dich selbst – denn Schutzbürger seid ihr gewesen im Land Ägypten; ich, Jhwh, bin euer Gott.«

Das Liebesgebot gilt nicht nur für Angehörige des eigenen Volkes, sondern auch für die Ausländer, die sich in Israel aufhalten. Dem Heiligkeitsgesetz (Lev 17–26) war offenbar wichtig zu sagen: Auch Ausländer sind so zu lieben, wie man sich selbst liebt. Ihnen gebührt dieselbe praktische Solidarität, Hilfe in der Not und Respekt. Sie sind keine Objekte, die beliebig auszubeuten sind, sondern Menschen derselben Klasse, zu der man selbst gehört.

»Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst«, sagt Jesus (Mk 12,31). Was er damit meint, ist wohl jedem klar: Christen sollen alle Menschen lieben. Nicht wenige halten die Forderung nach Nächstenliebe für den wichtigsten Gedanken des Christentums. Und gerne wird die Forderung nach Nächstenliebe auch als bedeutsamer Unterschied zum Alten Testament angesehen, das ja fordert »Auge um Auge, Zahn um Zahn«, also das Gegenteil der Nächstenliebe: Vergeltung.

An dieser verbreiteten Sicht ist fast alles falsch:

- Das Liebesgebot stammt aus dem Alten Testament.
- Es meint keinesfalls, dass man alle Menschen lieben soll, und
- mit Auge um Auge, Zahn um Zahn ist keinesfalls Vergeltung gemeint (sondern Ausgleich begangenen Unrechts).

Und überhaupt: Was meint eigentlich das Wort Nächstenliebe?

»Du sollst in deinem Herzen deinen Bruder nicht hassen; du sollst deinen Mitbürger zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich lädst.

Du sollst nicht Rache nehmen und den Söhnen deines Volkes etwas nachtragen; und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin Jhwh.«
(Lev 19,17–18)

Das 19. Kapitel des 3. Mosebuchs, in dem die berühmten Verse stehen, enthält rechtliche und ethische Weisungen zu ganz verschiedenen Lebensbereichen: Es geht um Opfer, das Leben in der Familie, die Verehrung fremder Götter, Trauerbräuche, die Fürsorge für die Armen, verbotene Mischungen auf dem Feld und in der Kleidung, den Beischlaf mit einer verlobten Sklavin und vieles mehr. Alles steht unter einem grundsätzlichen Gebot: »Ihr sollt Heilige sein, denn ich, Jhwh, euer Gott, bin heilig« (V.2). Heilig zu sein bedeutet, sein Leben auf Gott auszurichten.

Die V. 17–18 bilden die Mitte des Kapitels. Hier wird grundsätzlich gesagt, wie man sich gegenüber seinem Nächsten, gegenüber seinem Nachbarn und Mitbewohner in Dorf oder Stadt verhalten soll.

Das Verbot, im Herzen zu hassen, und das Gebot zu lieben, erscheinen als absurd: Wie kann man Gefühle befehlen? Niemand kann auf Befehl seinen Herzschlag erhöhen oder ein Kribbeln im Bauch erzeugen. Aber das ist auch gar nicht gemeint. Dagegen spricht schon – für uns Westeuropäer paradox – die Erwähnung des Herzens. Das Herz ist im Alten Testament das Organ, mit dem man sich etwas ausdenkt und etwas plant. Es steht also eher für den Verstand als für das Gefühl. Der erste Satz will also sagen: Man soll gegenüber seinem Nächsten nichts Böses planen, und man soll nicht so handeln, dass dem Mitbürger Böses widerfährt.

Dass diese Auslegung richtig ist, belegt die Fortsetzung. Man soll Verantwortung für den Mitbürger übernehmen. Man soll ihn, wenn es nötig ist, zurechtweisen, um nicht seinetwegen Schuld auf sich zu laden. Hier wird eine Vorstellung erkennbar, die wir näher ausgeführt – beim Propheten Ezechiel (3,16–21; 33,7–9) finden. Ezechiel bekommt die Aufgabe, Menschen wegen ihrer Sünde zu warnen und sie aufzufordern, von ihrem verkehrten Weg umzukehren. Wenn Ezechiel sie nicht warnt und sie wegen ihrer Sünde zugrunde gehen, wird auch er zur Verantwortung gezogen: »Sein Blut will ich von deiner Hand fordern« (Ez 33,8). Hier ist nicht an »Spitzeldienst« gedacht. Wo aber offenkundig jemand sündigt, die Beziehung zu Gott und den Nächsten beschädigt, da ist jeder gefordert, das Wort zu erheben und die Sünde anzusprechen. Das Neue Testament hat hierfür sogar ein Verfahren entwickelt: Zuerst soll man alleine hingehen und den Nächsten auf seine Sünde hinweisen. Kehrt er nicht um, sind zwei Zeugen mitzunehmen. Hört er dann immer noch nicht, ist dies der Gemeinde mitzuteilen, und er soll für die Gemeinde sein »wie ein Heide und Zöllner«, das heißt, man verkehrte nicht mehr mit ihm (Mt 18,15–17).

Das heißt: Auch das scharfe und ernste Wort kann ein Wort im Geist der Liebe sein.

Die nächste Vorschrift verbietet es, Rache zu üben und dem Nächsten etwas nachzutragen. Zum Verständnis hilft Sprüche 20,22: »Sprich nicht: Ich will das Böse vergelten, hoffe auf Jhwh, er wird dir helfen.« Der Mensch soll also das Recht bzw. die Gerechtigkeit nicht in die eigene Hand nehmen, sondern er soll es

Gott überlassen, das Recht durchzusetzen. Das Gotteswort in Dtn 32,35 sagt: »Die Rache ist mein, ich will vergelten« (vgl. auch Röm 12,19). Der Zusammenhang mit dem Verbot, dem Nächsten etwas nachzutragen, macht deutlich, dass man Konflikte rechtzeitig austragen soll, sodass Rachegeleüste erst gar nicht aufkommen.

Damit sind wir beim eigentlichen Liebesgebot: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Der Zusammenhang macht klar, was das Verb »lieben« bedeutet. Es ist damit keine emotionale Regung gemeint, sondern vielmehr Loyalität und Treue denjenigen Menschen gegenüber, mit denen man den Lebensraum teilt, den *Nächsten*. Das Liebesgebot ist also die Forderung, sich gemeinschaftsförderlich zu verhalten und dafür Sorge zu tragen, dass das Leben in der Familie und der Sippe, im Dorf und in der Stadt gefördert wird, sodass die Sünde keine Macht über den Lebensraum bekommt und – ganz weltlich – alle genug zum Leben haben. Mit der »Liebe« dürfte besonders der Beistand in der Not gemeint sein. Darauf lässt ein Vers im Sprüchebuch schließen. Hier heißt es: »Ein Freund liebt allezeit, und ein Bruder wird für die Not geboren« (Spr 17,17). Da die beiden Teile eines Weisheitsspruches sich gegenseitig auslegen, wird hier die Liebe des Freundes durch die Hilfe bzw. den Beistand des Bruders (Verwandten) in der Not erläutert. Lieben meint, dem anderen in der Not zur Seite zu stehen.

Diese Auslegung des Liebesgebotes mag ernüchtern. Was gefordert wird, ist aber schon sehr viel. Kann man mehr verlangen, als dass man sich nach Kräften für den Nächsten und die Gemeinschaft sowie für Gott einsetzt?

»Wie dich selbst« – hiermit ist gemeint, dass man den Nächsten so lieben soll, wie man sich immer schon selbst liebt. Jeder Mensch ist von Natur aus einer, der für sich sorgt. Hiergegen hat die Bibel auch gar nichts einzuwenden. Nur betont das Liebesgebot, dass der Mensch sich mit derselben Kraft um seine

Gemeinschaft sorgen soll. Die natürliche Selbstliebe wird also dahin gehend begrenzt, dass sie nicht in Egoismus umschlägt. Denn wo man nur noch an sich selbst denkt, um sich selbst kreist, dort beginnt ja die Sünde, weil der sich selbst »in sich verkrümmende Mensch« – nach Augustin (354–430 n. Chr.) die Definition des Sünders – mit dem Nächsten auch Gott aus dem Blick verliert.

Das Liebesgebot wird im Alten Testament noch in zwei Richtungen entfaltet: auf den Feind und auf den Fremden hin.

Ex 23,4–5 verlangt: »Wenn du dem Rind oder Esel deines Feindes begegnest, die sich verirrt haben, so sollst du sie ihm wieder zuführen. Wenn du den Esel deines Widersachers unter seiner Last liegen siehst, so lass ihn ja nicht im Stich, sondern hilf mit ihm zusammen dem Tiere auf.«

Die Gebote machen deutlich, dass selbst Feindschaft nicht von dem Gebot der Nächstenliebe entbindet. Das Gebot gilt unabhängig davon, ob man einander mag. Hinzu kommt, dass die Leidtragenden ja auch die Tiere sind, die für den Streit zwischen den Parteien nichts können.

Lev 19,33–34 fordert: »Und wenn sich bei dir ein Schutzbürger in eurem Land aufhält, sollt ihr ihn nicht bedrücken. Wie ein Landeskind von euch sei für euch der Schutzbürger, der sich bei euch aufhält, und du sollst ihn lieben wie dich selbst – denn Schutzbürger seid ihr gewesen im Land Ägypten; ich, Jhwh, bin euer Gott.«

Das Liebesgebot gilt nicht nur für Angehörige des eigenen Volkes, sondern auch für die Ausländer, die sich in Israel aufhalten. Dem Heiligkeitgesetz (Lev 17–26) war offenbar wichtig zu sagen: Auch Ausländer sind so zu lieben, wie man sich selbst liebt. Ihnen gebührt dieselbe praktische Solidarität, Hilfe in der Not und Respekt. Sie sind keine Objekte, die beliebig auszubeuten sind, sondern Menschen derselben Klasse, zu der man selbst gehört.



- Klaus Grünwaldt fragt: »Was ist eigentlich Nächstenliebe?« Notieren Sie für jeden Abschnitt des Textes, was der Autor über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes sagt.
- Bilden Sie Gruppen zu vier oder fünf Personen.
- Entwerfen Sie auf einem Plakat ein Schaubild zur ursprünglichen Bedeutung des Wortes »Nächstenliebe«: Auf der linken Plakathälfte soll stehen, was Nächstenliebe *nicht* ist, auf der rechten Hälfte, was Nächstenliebe ist.
- Diskutieren Sie anschließend, inwieweit dieses Verständnis von Nächstenliebe *reicht* sein kann.

4 Wenn die Liebe endet

Didaktischer Kommentar

Die Unsicherheit, die Jugendliche und junge Erwachsene oftmals mit Liebe und Lieben spüren, ist viel größer, wenn eine Liebe endet. Was ihnen fehlt, ist eine Ethik des Entliebens: Was soll ich tun, was sollen wir tun, wenn das Ende der Beziehung absehbar ist?

Die Bewältigung einer ungewollten Trennung ähnelt einem Trauerprozess. Das von einer geliebten Person Verlassenwerden kann ein mit der Trauer vergleichbares Chaos von Gedanken und Gefühlen auslösen. Jugendliche können dabei in der Regel kaum auf Ressourcen gelungener Verlustbewältigung zurückgreifen.

Die Aneignung von Kompetenzen im Umgang mit dem Entlieben kann für Schülerinnen und Schüler zur Ressource sowohl für zukünftige eigene Erfahrungen als auch für die Begleitung von über eine verlorene Liebe trauernden Menschen werden.

Unterrichtsbausteine

M4.1 Anna und Martin (Kurzgeschichte)

M4.2 Erich Fried: *Drei Fragen* (Gedicht)

M4.3 Wilhelm Schmid: *Und wenn die Liebe endet?* (Sachtext: über die grundlegende Wahl, eine Beziehung enden oder weiter bestehen zu lassen)

M4.4 Das Recht, nicht (mehr) geliebt zu werden (Sachtext: über das Recht, nicht oder nicht auf eine bestimmte Weise geliebt zu werden)

M4.5 Vorbei (Kurzgeschichte)

M4.6 Fair bleiben! (fares und unfaires Verhalten beim Verlassen und Verlassenwerden)

M4.7 Rio Reiser: *Junimond* (Liedtext)

M4.8 Entlieben – ein normales Chaos (Phasen in der Bewältigung einer Trennung)

M4.9 Was hilft? (Komponenten eines hilfreichen Selbstbildes im Trennungsprozess)

Ziele: Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit dem natürlichen Recht, geliebt zu werden, und mit dem Recht, nicht (mehr) geliebt zu werden, auseinander. Sie untersuchen die Bedeutung von Fairness beim Verlassen und Verlassenwerden. Sie kennen die Phasen des Entliebens und beschreiben, was in einem Trennungsprozess hilfreich sein kann.

Mögliche Arbeitsaufträge im Überblick

M4.1 Anna und Martin



- Reagieren Sie spontan auf die geschilderte Situation. Was empfinden Sie?
- Beschreiben Sie das Problem in der Beziehung von Anna und Martin.
- Fantasieren Sie: Wie geht die Geschichte von Anna und Martin weiter?

M4.2 Erich Fried: *Drei Fragen*



- Beantworten Sie die drei Fragen, die Erich Fried in seinem Gedicht stellt.
- Beziehen Sie Ihre Antworten auf die Situation von Anna und Martin (M4.1).



- Interpretieren Sie das Gedicht von Erich Fried.
- Erörtern Sie, ob das Gedicht Perspektiven für die Beziehung von Anna und Martin (M4.1) aufzeigt.

M4.3 Wilhelm Schmid: *Und wenn die Liebe endet?*



- Benennen Sie, wie Partner und Partnerinnen eine Beziehung, die endet, erleben. Vervollständigen Sie folgende Sätze: Derjenige/diejenige, der/die die Beziehung beenden will, ... Derjenige/diejenige, der/die die Beziehung nicht beenden will, ...
- Wilhelm Schmid meint: »Wenn die Liebe endet, ist das noch kein Trennungsgrund.« Was meinen Sie?



- Geben Sie wieder, was nach Wilhelm Schmid darüber entscheidet, ob das Ende der Liebe auch das Ende der Beziehung bedeutet.
- Schmid sagt, wenn die Liebe endet, richten sich beide Partnerinnen bzw. Partner »radikaler als je zuvor« in ihrer eigenen Logik ein. Veranschaulichen Sie diesen Satz mit Beispielen.

M4.4 Das Recht, nicht (mehr) geliebt zu werden



- Entfalten Sie, was Wilhelm Schmid mit »das Recht, nicht geliebt zu werden« und mit »das Recht, nicht auf diese Weise geliebt zu werden« meint.
- Erörtern Sie, wie Menschen diese Rechte durchsetzen können.



- Wilhelm Schmid unterscheidet in der Liebe ein natürliches Recht und ein Anspruchsrecht. Ordnen Sie den beiden Kategorien die im Text genannten Beispiele zu. Begründen Sie jeweils die Zuordnung.
- Positionieren Sie sich zu der Frage, ab wann »Liebe« in Unrecht umschlägt.

M4.5 Vorbei



- Spielen Sie die Geschichte vom Paar im Museum nach. Beschreiben Sie anschließend Ihre Empfindungen.
- Beurteilen Sie das Verhalten der beiden. Würden Sie sich in dieser Situation anders verhalten?



- Nehmen Sie die Rolle der Frau oder die Rolle des Mannes ein. Erzählen Sie die Geschichte aus ihrer oder seiner Sicht. Ihre Mitschülerinnen und Mitschüler sollen ihnen anschließend in der Rolle eines Freundes/einer Freundin antworten.



- Gestalten Sie folgendes Rollenspiel: Stellen Sie sich vor, Sie sind Paarberater/Paraberaterin. Die beiden, deren Liebe vorbei ist, wollen sich mit Ihrer Hilfe aussprechen und im besten Fall Freunde bleiben. Führen Sie ein Beratungsgespräch mit einer Mitschülerin und einem Mitschüler in den Rollen des Paares.

M4.6 Fair bleiben!



- In den Kästchen finden Sie Verhaltensweisen von Menschen, die von ihrem Partner/ihrer Partnerin verlassen werden oder die ihren Partner/ihre Partnerin verlassen. Diskutieren Sie in einer Kleingruppe von vier oder fünf Personen, welches Verhalten fair und welches unfair ist.
- Entwerfen Sie eine »Ethik des Entliebens«, indem Sie sieben Regeln der Fairness beim Verlassen und Verlassenwerden aufstellen.

M4.7 Rio Reiser: *Junimond*



- Hören Sie gemeinsam das Lied »Junimond«.
- Tauschen Sie sich über Ihre Empfindungen beim Hören des Liedes aus. Welche inneren Bilder haben Sie gesehen?
- Lesen Sie den Liedtext und benennen Sie die Zeilen, die Ihre inneren Bilder entstehen ließen.

M4.8 Entlieben – ein normales Chaos



- Skizzieren Sie, welches Erleben und Verhalten für die einzelnen Phasen des Entliebens charakteristisch ist.
- Stellen Sie zu zweit in einem Standbild eine von Ihnen ausgewählte Phase des Entliebens dar. Ihre Mitschülerinnen und Mitschüler sollen Ihr Standbild beschreiben und die dargestellte Phase herausfinden.
- Begründen Sie, warum Entlieben »ein normales Chaos« genannt werden kann.
- Bilden Sie Kleingruppen zu vier oder fünf Personen. Übertragen sie das Schaubild zu den Phasen des Entliebens auf ein Plakat. Ordnen Sie die Gedanken der verlassenen Person den Phasen zu. Formulieren Sie weitere Gedanken zu den einzelnen Phasen.

M4.9 Was hilft?



- Beschreiben Sie die Abbildung. Zeichnen Sie ein entsprechendes Bild, das das Ziel des Entliebens zeigt.



- Aus der modernen Trauerforschung weiß man, dass die drei Überzeugungen »Ich darf sein, wie ich bin«, »Ich kann über meine Gefühle und Gedanken sprechen« und »Ich kann etwas tun« für eine Person, die den Verlust eines wichtigen Menschen zu bewältigen hat, hilfreich sind. Untersuchen Sie, inwieweit diese Überzeugungen einer Person im Prozess des Entliebens helfen können.



- Stellen Sie sich vor, Ihre beste Freundin/Ihr bester Freund ist von ihrem Partner/ihrer Partnerin verlassen worden. Führen Sie in Partnerarbeit ein Gespräch mit Ihrer Freundin/Ihrem Freund. Versuchen Sie, ihr/ihm zu helfen, dass sie/er spürt: »Ich darf sein, wie ich bin«, »Ich kann über meine Gefühle und Gedanken sprechen«, »Ich kann etwas tun«.
- Tauschen Sie die Rollen und wiederholen Sie das Gespräch.
- Reflektieren Sie anschließend die Gespräche: Was ist gelungen? Wo geriet das Gespräch in eine »Sackgasse«?

M4.1 Anna und Martin

Anna und Martin sind verheiratet. Auf dem Papier. Klar gab's da glückliche Zeiten. Und wie! Jetzt hat Anna aufgegeben. Jeder Streit ist sinnlos geworden. Sie kann die unsichtbare Wand sehen, die zwischen
5 ihnen steht. Da geht nichts durch. Die Kraft ist weg, sie kämpft nicht mehr. Nicht um ihn, nicht um das, was mal Liebe war. Nicht um Zukunft.

Wenn er von der Arbeit nach Hause kommt, fragt er: »Na, wie war's heute?« Und sie antwortet: »Gut.«
10 Sie essen zusammen, dann Fernsehen. Irgendwann sagt sie: »Ich geh' schlafen.« Und er: »Schlaf gut.« Und sie: »Du auch.« Anna hat aufgegeben.

Aus: Klaus Grünwaldt/Matthias Günther, Über Mauern springen. Ein Mitmachgottesdienst, in: Homiletische Monatshefte 91, H. 3, (S. 127–132) S. 129. © Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen



© Panthermedia.net/studiostoks

VORSCHAU

M4.1 Anna und Martin

Anna und Martin sind verheiratet. Auf dem Papier. Klar gab's da glückliche Zeiten. Und wie! Jetzt hat Anna aufgegeben. Jeder Streit ist sinnlos geworden. Sie kann die unsichtbare Wand sehen, die zwischen ihnen steht. Da geht nichts durch. Die Kraft ist weg, sie kämpft nicht mehr. Nicht um ihn, nicht um das, was mal Liebe war. Nicht um Zukunft.

Wenn er von der Arbeit nach Hause kommt, fragt er: »Na, wie war's heute?« Und sie antwortet: »Gut.« Sie essen zusammen, dann Fernsehen. Irgendwann sagt sie: »Ich geh' schlafen.« Und er: »Schlaf gut.« Und sie: »Du auch.« Anna hat aufgegeben.

Aus: Klaus Grünwaldt/Matthias Günther, Über Mauern springen. Ein Mitmachgottesdienst, in: Homiletische Monatshefte 91, H. 3, (S. 127–132) S. 129. © Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen



© Panthermedia.net/studiostoks

VORSCHAU



- Reagieren Sie spontan auf die geschilderte Situation. Was empfinden Sie?

- Beschreiben Sie das Problem in der Beziehung von Anna und Martin.

- Fantasieren Sie: Wie geht die Geschichte von Anna und Martin weiter?



netzwerk
lernen

zur Vollversion